**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 21 (1945-1946)
**Heft:** 12

**Vorwort:** Die Sonne scheint für alle Leut

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

VOR einem halben Jahre starb ein Bekannter von uns im biblischen Alter von 83 Jahren an den Folgen eines Unfalls. Er gehörte zu jenen Bevorzugten, die in ihrem ganzen Leben nie von einer ernstlichen Krankheit heimgesucht wurden. War unser Freund deswegen besonders glücklich? Ganz und gar nicht. Sein Vater und sein Großvater waren am Krebs gestorben. Er befürchtete nun, früher oder später auch von diesem Leiden befallen zu werden und verlebte deswegen die letzten vierzig Jahre in ständiger Angst.

EIN neurotischer Kauz? Möglich. Aber manchmal hat man den Eindruck, das ganze Schweizervolk bestehe aus solchen Käuzen. Unser Land ist heute in einer Lage, wie man sie sich besser gar nicht denken kann. Franzosen und Engländer, Amerikaner und Holländer, wer immer in die Schweiz kommt, rühmt die paradiesischen Zustände, die bei uns herrschen. Wir aber wandeln durch dieses Eden mit finstern Mienen, und je besser es uns geht, um so lauter ertönt unser Klagegeheul. Anstatt uns an der guten Konjunktur zu freuen, sprechen wir von «Scheinblüte». Warum soll eine gute Wirtschaftslage nur eine Scheinblüte sein? Natürlich dauert sie nicht ewig; aber so lange sie währt, ist sie wirklich und nicht scheinbar. Genau so wenig, wie die Tulpe eine Scheinblüte ist, weil man weiß, daß sie sich nach einiger Zeit entblättern wird. Warum sollen die Depressionen echt, die Konjunkturzeiten aber «scheinbar» sein?

ODER warum soll der jetzige Friede ein Scheinfriede sein? Etwa weil wir wissen, daß er nicht von Dauer ist? Wie wir in der Geschichte nachlesen können, erstreckten sich die frühern Friedensperioden auch nicht über Jahrhunderte. Deswegen waren sie nicht weniger echt als die Kriege.

ES ist wahr, uns geht es gut, und vielen Völkern geht es schlecht. Es mag unsere Pflicht sein, von unserm Überfluß abzugeben. Sicher aber ist es nicht unsere Pflicht, mitzujammern.

ES ist wahr, das Schicksal verwöhnt uns gegenwärtig. Das ist kein Grund, uns zu überheben. Aber wir dürfen uns darüber ehrlich freuen. Wieso kommen wir eigentlich dazu, uns den Psychopathen Polykrates zum Vorbild zu nehmen, der immer dann, wenn er vom Schicksal begünstigt war, in Angstzustände kam, weil er fürchtete, sein Glück könnte den Neid der Götter hervorrufen?